

Gemüsegarten im hohen Sommer

Autor(en): **Steenken, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **70 (1944)**

Heft 33

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-482716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Überschezt

As wahrs und as urchigs Stückerl i der Nidwaldner Sprach vom Franz Obermatt

As ist i der erstä Zyt vom eidsgnössische Forstgseß gfi. Da hend's z' Bärn obä am grünenä Tisch uisgrächnat, d'Gnossä vo der Theilsummi Chärnerä heigit ihrä Wald sid vile Jahrä schwär uberholzet, wenn's nu achzg Jahr wyters deräwäg gwirbe tätid und d'Obrigkeit sie ließt la mache, was si wettid, wär i ihrem große, schönä Wald teis einzigs rächts Tanndli meh. Mä heig aber Pflicht und Schuldigkeit, der Wald wieder ä so dä Nachkomme z'hinderlah, wie mä nä vom Vater und Großvater ererbt heig. Also ist dä Theilsummi Bürgerä der Holzteil abbägschekt wordä. Das ist Eis gfi, aber nu lang nid 's Einzig, wo sie dem eidsgnössische Waldbogt fürgha hend. Daß mä jeßt müeß. Wald aschä, Samä säia und uispäppelä? ... „Dumms cheibä Züg! ... D'r Wald ist sid tuisig Jahre sälber g'wachsä, ganz voremsälber! D'Natur mues das machä und suft ist alls nüd. D'Natur laht d'Buebä und d'Meitschi la zämächo, das mueß niemer Lehrä — Lüt und d'Bäim im Wald, nid zämä z'vergliche, aber so isches ai mit em Wald. Der Bode mueß derfür da si, d'Natur leid z'Säft i d'Pflanze innä.“

Dr Förster und Seckelmeister vo Chärnerä hed aber i seligem Appfifizierä nid lang abgloft. Ar hed sälber äs halb Doget Buebä und Meitschi gha, het eppis gwüßt vo der Natur, aber äbäso guet hed ar gwüßt, daß ar sini Buebä und Meitschi nid hed chennä la uiswachsä, wie d'Ehrlä am

Bach. Ar hed 's Gseß g'haltä, brennis oder stächis. Bliedt hed ar si derbie frili nid g'macht. Mängä vo dä Theilsummiburgerä het gäge ihns d'Fuist im Hosesack g'macht, uber ihns alli Zeichä gfluechet und g'wüschä, der Tüfel sellä bim läbändige Lib näh! As ist guet gfi, daß ar nid all's g'hört hed. Ar hed aber gwüßt, daß ar bi der Regierig i Sarnä ä guetä Rigge hed.

Einist im Winter hed der Büel Peter mit sim Rindli uf emä Männschlittä si Teilholz heigsüehrt. Es sind dry mageri Bändli gfi. Heizue hed 's Zugrind der Wäg älei gundä, der Peter hed sis Färfäll uf das gschneferig Holz uisgspreitet und ist druif g'säffä. Duä chund der Acher Fränzel d'Straß uisä und riest:

„So, so ... möchtis au verlydäl!“

Der Peter springt vom Schlittä appä und schießt im Rind uf d'Halterä, der Zug blybt stah und der Peter fahd afä räsonierä!

„Das ist jeßt mi Theilholz ... der Theilholz für my Büel. 's drittgrößt Heimä vo Chärnerä! Die dry Schwanzli! Mä chent us der Huit fahrä. Alls rytet uf einä umä, alls rytet nur uf dä Buirä umä ... Die dry Schwanzli ... Wenn's Brod wär, möchts Einä gfräffä, wenn er Hunger hed.“

„Ja der Tüfel sell's holä, das nüw eidsgenössisch Gseß“, fluechet der Fränzel.

„Und d'Herrä derzuä“, rüeft der Peter.

„Der Seckelmeister, der Förster. Das ist der Verfluechtigt.“

„Der Verfluechtigt! ... Dui hescht rächt.“ Der Peter hed si äs Wyleli b'sunnä, was ar sägä will ... Jeßt hed ärs:

„I gibt der ä Napolion, wenn mer d'Huit vom Seckelmeister bringst.“

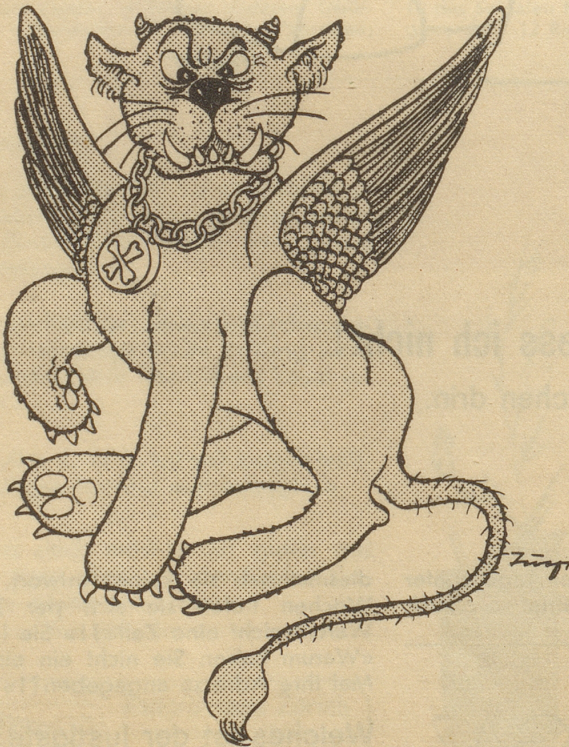
As ist ä chaltä Tag gfi und die zwee Schimpfer sind wieder usänand gangä, 's hät's bald ä d'Zechä g'frorä. Der Fränzel hed aber neiwä verzellt, was em der Büel Peter für d'Huit vom Seckelmeister botä hed. Und wie's so gahd: der Seckelmeister heds vernuh, z'lieb oder z'leid, das isch jeßt glych.

Das isch em jeß aber doch ä chly z'starchä Tuiback gfi. Der Seckelmeister gaht schnuerstracks i Büel hindere und fragt der Peter:

„Dui heigist zum Acher Fränzel g'seit, dui gäbest ihm ä Näppel, wenn d'ihm d'Huit vom Seckelmeister bringst ... ist das wahr?“

Der Büel Peter isch ä Maa gfi, wie nä Toffä. Ar hed der Seckelmeister äs Wileli agluegt, ar isch ä lei Ries gfi, wenn mä nä uf d'Wag gleit hätt, hätt ar gwüß feini hundertyßg Pfund zogä. Wo när so dänkt hed, wie wenig Arbet as ihm der Seckelmeister suft gäb, wenn ar rächt wett, hetts i sinä Muilschrötlenä gwätterlichtet. Und ändli hed ar langsam gleit:

„Ja, 's ist wahr, das hani gseit. Aber i hanem viel z'viel derfür bottä! ... I gäb em hit nimme zächä Franke derfür!“



Cerberus, der Höllenhund,
Fragt, weshalb, aus welchem Grund,
Droben eine Eintagsfliege
Seinen werten Namen kriege?

Gemüsegarten im hohen Sommer

Ein Flaggenschiff, bewimpelt und besteckt,
so fährt mein Garten durch die hohe Zeit.
Es funkelt Blatt um Blatt; es reckt
die Stangenbohne sich und winkt gar weit.

Der Mangold prunkt mit Büschen voll
in grünem Blau; es steilt der Mais.
Hier purzelt Kohl in leichtem Groll.
Spür sein Geblatt: vor Sonne heiß.

Im Gurkenwäldchen schimmert gelber Stern.
Die tumbe Erbse züngelt Fuß auf Fuß.
Im Schnittlauchbeete riech ich tief und gern.
Die Lichter der Tomate sind mir heller Gruß.

Schon sprengt der Zwiebelbauch den Grund
und äugt verwundert weiß ins Licht.
Ein wilder Knoblauch ist mir unverhoffter Fund.
Die rote Rübe krankt; sie hat die Gicht.

Ihr aber, Bohnen, üppig langer Raschelschweif,
tragt Frucht auf Frucht, geknotet, dick.
Im Schummerlichte wird der Kürbis reif
und rundet sich wie pures Glück.

So schwimmt mein Gartenschiff mit manchem Strauß
in Tau und Hitze durch die hohe Zeit.
Und wird mir nah und wird mir Haus.
Seht, seine grünen Wimpel flattern Ewigkeit!

Eduard Steenken